

Ein Beitrag zur Abklärung der Beziehungen zwischen Waldbestand und Grundwasserbildung

Autor(en): **Hug, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Wasserwirtschaft : Zeitschrift für Wasserrecht, Wasserbautechnik, Wasserkraftnutzung, Schifffahrt**

Band (Jahr): **15 (1922-1923)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-920333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Beitrag zur Abklärung der Beziehungen zwischen Waldbestand und Grundwasserbildung.

Von Dr. J. Hug (Zürich).

In der Literatur über Quellen und Grundwasser wird lebhaft über die Frage diskutiert, welche Rolle der Waldbestand im Haushalte der Natur, insbesondere für die Grundwasserbildung, spielt. Wenn man die sich widersprechenden Ansichten zusammenstellt, so bekommt man den Eindruck, dass das Problem noch nicht endgültig abgeklärt ist.

Als günstig für die Bildung von Grundwasser wird der Waldbestand allgemein in Einzugsgebieten angesehen, die stark geneigt sind, besonders wenn felsiges Terrain mit wenig mächtiger Schuttbedeckung vorliegt. In diesem Fall wird der rasche oberflächliche Abfluss durch die pflanzlichen Bestandteile verhindert, resp. zurückgestaut, und so die Versickerung befördert. Zudem wird die als Grundwasserträger funktionierende Schuttdecke durch das Wurzelwerk vor dem Abrutschen auf dem Fels geschützt.

Genauere Untersuchungen über derartige Verhältnisse liegen aus neuerer Zeit aus dem Emmental von A. Engler¹⁾ vor. Er vergleicht die Abflussverhältnisse von zwei ganz verschieden stark mit Wald besetzten Einzugsgebieten im obern Emmental und findet, dass der stark bewaldete Rappengraben bedeutend günstigere Abflussverhältnisse ergibt als der nur mit wenig Waldbestand besetzte Sperbelgraben. Damit ist für diesen Fall auch die Begünstigung der Grundwasserbildung durch den Waldbestand erwiesen, indem bei längeren Trockenperioden die ganze Abflussmenge sich aus dem Ertrag der Quellen rekrutiert.

Die Widersprüche setzen aber in der Literatur sofort ein, wenn man sich nach Angaben über den Einfluss des Waldes auf die Grundwasserbildung in ebenen oder nur sanft geneigten Einzugsgebieten mit einigermaßen durchlässigem Untergrund umsieht. Für derartige Verhältnisse geht die Ansicht einer Reihe von neueren Autoren darauf hinaus, dass die Förderung der Quellwasserbildung durch den Wald überschätzt werde.²⁾ Als Vertreter dieser Richtung nenne ich besonders Ototzki³⁾, der beobachtete, dass bei St. Petersburg im Walde der Grundwasserspiegel tiefer liegt als in den Steppen, auch wenn diese dicht begrast sind. Marchand⁴⁾ stützt sich auf Beobachtungen in den „Landes“ an der Süd-

westküste von Frankreich, wo der Grundwasserspiegel im Wald mindestens 50 cm tiefer liegen soll als im unbewaldeten Gebiet.

Die nachteilige Wirkung des Waldes auf die Grundwasserbildung wird meistens dadurch erklärt, dass der Wald durch Verdunstung dem Boden grössere Mengen Wasser entziehe als andere Kulturen. Bei Höfer (Grundwasser und Quellen, Braunschweig 1912, S. 25) sehen wir sogar die Behauptung angeführt, „dass es gefehlt sei, wie es wiederholt geschah, zur Sicherung der Qualität des Bodenwassers die ebene Umgebung der Entnahmestelle mittels Baumwuchs zu schützen, da dies auf Kosten der Quantität geschehe. Wiesenkulturen haben qualitativ dieselbe Wirkung und wären quantitativ nicht nur ein Nachteil, sondern ein Vorteil“.

Im Gegensatz zu diesen extremen Ansichten stehen die Ergebnisse von Untersuchungen, die Ebernmayer¹⁾ in Bayern ausgeführt hat und zwar durch eingehende hydrologische Aufnahmen in bewaldeten und angrenzenden unbewaldeten Gebieten z. B. im Lechtal. Er kommt im Gegensatz zu Ototzki zum Schluss, dass die absenkende Wirkung des Waldes auf den Grundwasserspiegel nicht als vollständig erwiesen gelten könne.

Die vorstehend erwähnten Unterschiede in den Beobachtungsergebnissen dürften wohl hauptsächlich darin liegen, dass die zum Vergleich herangezogenen offenen und bewaldeten Gebiete in ihren geologisch-hydrologischen Verhältnissen nicht vollständig übereinstimmen; geringe Änderungen in der Durchlässigkeit können oft den Grundwasserertrag wesentlich beeinträchtigen.

Angesichts dieser stark voneinander abweichenden Ansichten suchte ich schon lange nach Beobachtungsmaterial, dem die soeben angeführten Mängel nicht anhaften. Ich fand endlich ein geeignetes Beispiel bei einem Quellgebiet in der „Schützenwiese“ bei der Realp an der Peripherie der Stadt Zürich gegen den Zollikerberg.

Das Einzugsgebiet der Fassung besteht aus einem sanft geneigten Hang, bei dem eine mehrere Meter mächtige Moränendecke als Grundwasserträger auf Molassefels (obere Süswassermolasse) aufliegt. Sozusagen die ganze Sammelfläche war bewaldet, bis im Jahre 1915/16 eine Rodungsbewilligung erteilt wurde, was die Umwandlung des unmittelbar oberhalb der Quellen gelegenen Waldgebietes von ca. 4 ha in eine Acker- und Gartenfläche zur Folge hatte.

Über den Ertrag der Quellengruppe stehen uns regelmässige monatliche Messungen von nahezu zwei Dezennien zur Verfügung. Die Messungen wurden durch die Wasser-

¹⁾ Ebernmayer & Hartmann. Untersuchungen über den Einfluss des Waldes auf den Grundwasserstand. Jahrbuch des bayrischen hydrotechn. Bureaus 1903.

¹⁾ Mitteilungen der Schweiz. Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen, Bd. XII.

²⁾ Prinz E. Handbuch der Hydrologie. Berlin 1919. S. 16.

³⁾ Ototzki P. Der Einfluss der Wälder auf das Grundwasser. Zeitschrift f. Gewässerkunde. Band I.

⁴⁾ Marchand M. E. Einfluss des Waldes der „Landes“ auf die Regenmenge. Meteorolog. Zeitschrift 1905.

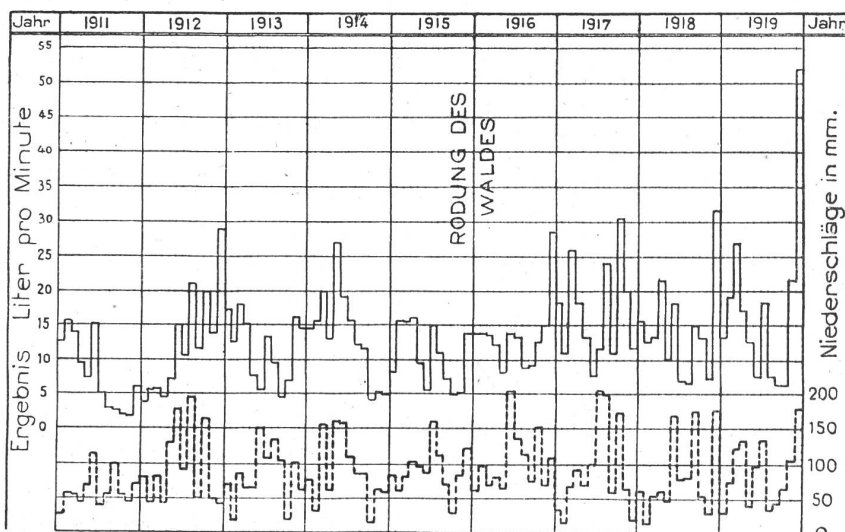


Abb. 1. Graphische Darstellung der Erträge der Quelle in der „Schützenwiese“ in der Realp bei Zürich 7. (Die obere Kurve gibt die Erträge in Min. Lit. mit der Zahlenreihe links an, die untere (gebrochene) Linie stellt die Regenmengen von Zürich als Monatssummen dar (Zahlen rechts).

versorgung Zürich ausgeführt. Ich danke an dieser Stelle Herrn Direktor Peter bestens für die Überlassung der Aufzeichnungen.

Ich greife aus dem vorhandenen Zahlenmaterial die Angaben über diejenige Quelle heraus, die direkt auf die entwaldete Parzelle zugeht und damit die stärkste Reaktion auf den Kulturwechsel erwarten liess.

In der umstehenden graphischen Darstellung habe ich die Quellerträge von 9 Jahren (1911—1919) zusammengestellt, das Datum der Entwaldung ist besonders markiert worden. Zum Nachweis des Zusammenhanges mit den Niederschlagsverhältnissen ist auch die monatliche Regenhöhe in Millimeter in gleicher Zeitfolge aufgetragen worden.

Auf Grund dieser Zusammenstellung wird es dem Leser nicht schwer fallen, sich selbst ein Urteil über den Einfluss des Waldes auf den Quellertrag im vorliegenden Falle zu bilden. Meine eigenen Ansichten darüber, was sich unserer graphischen Darstellung und dem übrigen Zahlenmaterial entnehmen lässt, mögen kurz in den folgenden Punkten zusammengestellt sein:

1. Eine Änderung des Ertragsregimes mit dem Zeitpunkt der Entwaldung des Einzugsgebietes ist unverkennbar. Es äussert sich dies in erster Linie darin, dass die Schwankungen im Ertrage sich offensichtlich, besonders die Maxima, in grösseren Variationen bewegen.

2. Um die beiden Beobachtungsperioden einander besser gegenüberstellen zu können, habe ich in der folgenden Tabelle die Jahressummen der Niederschläge für die Jahre 1911 bis 1921 neben die entsprechenden monatlichen Messergebnisse der Quelle gestellt und daraus das Prozentverhältnis zwischen den beiden Werten berechnet. Wir erhalten so Vergleichswerte für die einzelnen Jahre, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade als zuverlässig gelten dürfen.

Jahr	Niederschläge in mm (Jahressumme)	Summe der monatlichen Messungen in Min.-Lit.	%
1911	736	84	11,4
1912	1153	148,3	12,9
1913	988	150,0	15,1
1914	1068	162,2	15,2
1915	1094	127,1	11,6
1916	1240	162,4	13,1
1917	1101	201,6	18,3
1918	1005	171,7	17,1
1919	1073	208,3	19,4
1920	742	114,2	15,4
1921	715	70,8	9,9

3. Aus dieser Tabelle kann man deutlich ersehen, dass die Jahre von 1916 an, d. h. nach der Entwaldung des Einzugsgebietes im allgemeinen eher einen grösseren Abflusskoeffizienten aufweisen, als der Zeitraum mit dem Waldbestand. Eine Ausnahme macht nur das Übergangsjahr 1916, für das man berücksichtigen muss, dass die Arbeit der Rodung sich über längere Zeit hinaus zog. Aus der Regel fällt ferner das Jahr 1921, das wegen seiner grossen Trockenheit, verbunden mit grosser Hitze, die Quellerträge ganz allgemein auf ein bis jetzt nie erreichtes Minimum herabgesetzt hat. Es liegen also für dieses Jahr abnormale Verhältnisse vor, die mit keinem der früheren Jahre einen Vergleich zulassen.

4. Von Wichtigkeit für die Wertbestimmung einer Quelle ist ihr Verhalten in bezug auf die Minimalerträge. Aus der nebenstehenden graphischen Darstellung ergibt sich in dieser Hinsicht für unsere Quelle eine auffallende Besserung.

Besonders eigenartig ist der hohe Ertrag des sehr trockenen Jahres 1921 mit 4,0 Min.-Lit., nachdem die nicht ganz so stark ausgesprochene Trockenperiode von 1911 nur noch einen Ertrag von 1,8 Min.-Lit. gebracht hatte.

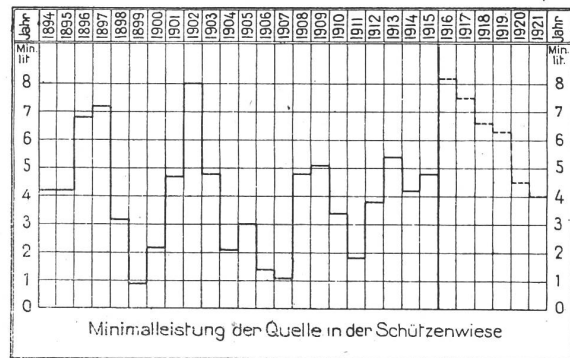


Abb. 2.

Innerhalb der Beobachtungsperiode zeigen nicht weniger als 8 Jahre einen geringeren Minimalertrag als das Jahr 1921, obwohl die Niederschlagsverhältnisse höhere Erträge hätten erwarten lassen. Es erbit sich so für die Beobachtungsperiode vor der Entwaldung (1894—1915) ein durchschnittlicher Minimalertrag von 3,9 gegenüber 6,2 Min.-Lit. nach der Entwaldung (1916—21).

5. Zieht man also den endgültigen Schluss aus den vorstehenden Daten, so muss man die Überzeugung erhalten, dass die fragliche Quelle in der Schützenwiese mit einem leicht geneigten, aus Moräne bestehenden Einzugsgebiet durch die Entwaldung der Sammelfläche sich der Ertrag nicht verschlechtert hat, dass sogar der Minimalertrag offensichtlich grösser geworden ist. Der Waldbestand wäre demnach in diesem Falle in quantitativer Hinsicht kein Vorteil für das Einzugsgebiet der Quelle.

6. Die vorstehenden Erwägungen befassen sich lediglich mit dem Einfluss des Waldes auf das Quantum der Grundwasserbildung; wie weit die Qualität des Wassers durch die Entwaldung des Einzugsgebietes geändert werden kann, wäre Gegenstand einer besonderen Untersuchung.

Elektrifikation französischer Bahnen.

Die französischen Eisenbahngesellschaften haben pro 1923 für die Elektrifikation 270 Millionen Franken vorgesehen, dazu 775 Millionen Franken für andere Arbeiten.

Für die Elektrifikation entfallen 124 Mill. Fr. auf die Gesellschaft „Midi“. In erster Linie sollen die bestehenden Werke von Soulom und Eget der zur Verwendung gelangenden neuen Stromart angepasst werden. 30 Mill. Fr. dienen für den Ausbau der Wasserkräfte im Tal von Ossau zur Energieversorgung. Für den Bau des 150,000 Voltnetzes werden 13 Mill. Fr. vorgesehen, wozu die Erstellung von Umformer- und Unterstationen kommt. Diese erste Etappe umfasst rund 1500 km, d. h. ungefähr die Hälfte des Arbeitsprogrammes von 1920, nämlich die subpyrenäischen Linien, sowie die Strecke Bordeaux-Irun. Für die Kraftausnutzung in den Tälern von Ariège und Têt sind nur Fr. 57,000 vorgesehen, da diese Arbeiten bereits zur zweiten Etappe gehören und man zuerst gewisse Ergebnisse der ersten Bauperiode abwarten will. Die Kosten der Elektrifikation sind sehr hoch. Der Vorteil der neuen Betriebsart liegt aber nicht allein in der Kohlenersparnis, es müssen auch die Ersparnisse im Betrieb berücksichtigt werden. Hierüber wird man sich aber erst nach Inbetriebnahme einer ganzen Netzgruppe ein richtiges Bild machen können. Erst die Vollendung des Programmes für die erste Etappe, zu dem die Arbeiten pro 1923 einen Teil bilden, wird hierüber Klarheit schaffen.

Für das Netz der „P.-O.“ sind 90 Mill. Fr. vorgesehen. Von diesen entfallen nur 6 Mill. Fr. auf den Energiebezug in Form einer Kapitalbeteiligung bei der Gesellschaft, die das Kraftwerk von Eguzon baut. Die nötige Energie für die im Programm der ersten Etappe vorgesehenen Linien wird teilweise aus den gegenwärtig im Ausbau befindlichen Werken der oberen Dordogne, aus dem Werke von Eguzon, sowie aus thermischen Zentralen des Pariser Gebietes ge-